

LEIPZIGER BUCHPREIS ZUR EUROPÄISCHEN VERSTÄNDIGUNG 1996 HAUPTPREIS FÜR ALEKSANDAR TIŠMA

DANKESREDE

Meine Damen und Herren!

Im Buche »*Enemy at the Gates*« von William Craig gibt es einen Bericht, der mir für das Thema der Verständigung bedeutend zu sein scheint. Es ist der Bericht über ein Konzert, das bekannte sowjetische Schauspieler, Ballettänzer, Sänger und Musiker am Sylvesterabend 1942/43 in Stalingrad für das Offizierskorps gaben. Der Geiger Mischa Goldstein schlich sich aber aus dem Konzert heraus zu den Soldaten in den Stellungen und spielte ihnen einige Stücke vor, darunter auch manche Werke deutscher Komponisten, obwohl das wegen des Krieges gegen Deutschland verboten war. Da die Stellungen mit Lautsprechern versehen waren, verbreitete sich das Violinspiel auch über den benachbarten deutschen Linien. Allmählich wurde es zwischen den halbzerschossenen Häuserblöcken des Stadtviertels still, es gab immer weniger und weniger Schüsse, endlich war nur noch die Musik zu hören. Als das Musizieren zu Ende ging, hörte man kein einziges Geräusch mehr. Da erklang aus einem deutschen Lautsprecher in gebrochener russischer Sprache der Zuruf: »Los, los, spielen Sie weiter. Bitte, spielen Sie uns etwas von Bach.« Und Mischa Goldstein griff wieder zu seiner Violine und spielte eine Bach'sche Gavotte.

Das Ereignis hinterläßt, selbst so schlicht erzählt, einen etwas rührseligen Eindruck, besonders wenn man die Umstände berücksichtigt, unter denen es sich abspielte. In beiden erwähnten Stellungen, die eigentlich aus den zu Bunkern und Schützengräben verwandelten Ruinen von Wohnhäusern und Fabriken bestanden, lagen schon seit Monaten tagtäglich und selbstverständlich auch in jener bitterkalten Sylvesternacht hunderte und aberhunderte von Toten, frisch erfrorene Körper mit eben erstarrten Blicken, während jene zwischen ihnen, in denen es noch Atem und Leben gab, mit Wut und Erbitterung einer gegen den anderen kämpfte und sich einer durch den anderen biß, um das nächste Stück Stein, Zement, Metall zu erobern und dem anderen zu entreißen. Und mitten darin dann ein Geigenspiel!

Aber wenn man mit dem Kampf aller gegen alle, aus dem die Geschichte der Menschheit besteht, etwas ganz normales, lebensnahes vergleicht, wird der Eindruck ebenso rührselig: Ein Abend im Kreise der Familie, nach dem anstrengenden Arbeitstag, mit seinen schläfrig-milden Berührungen. Ein Spaziergang mit einem Freund oder einer Freundin, bei dem man gemeinsam über die Torheiten aus der Vergangenheit lacht. Die Erfahrung eines neuen Produktionsvorganges, die unsere Gedanken zu erstaunten Sprüngen anspornt. Reisen, Sport, der Aufenthalt in der Natur.

Was ich sagen will ist, daß es zweierlei Lebensweisen gibt: Die eine ist den Bedürfnissen unserer eigenen Existenz gewidmet, die andere der Vernichtung der Existenz anderer. Wann wird die eine durch die andere ersetzt? Offensichtlich dann, wenn wir in so enorme Schwierigkeiten geraten, daß wir die Bedürfnisse unserer Existenz und der Existenz anderer zurückdrängen und zu den Waffen der Vernichtung greifen. Manche aber, wie der oben erwähnte Violinspieler, machen diesen Übergang nie mit.

Ich komme aus einem Lande, wo der Sinn für die Bedürfnisse der Existenz seit langen Jahren vergessen ist. Aber nicht in allen Köpfen. Unlängst, noch vor der offiziellen Öffnung der Grenze zwischen Bosnien und Serbien, kam von dort nach hier, aus den Städten Tuzla und Sarajevo nach Novi Sad, wo ich lebe, die Abordnung einer bürgerlichen überparteilichen Organisation, die Serben, Kroaten und Moslems umfaßt. Sie hatten unterschiedliches zu berichten, manches gefiel dem Publikum, anderes mißfiel ihm. Aber eine Tatsache überstieg jedes Vorstellungsvermögen, nämlich die, daß in allen vier Jahren des Krieges in der Stadt Tuzla mit ihrem moslemischen Bürgermeister, der kein Nationalist war, nicht ein Verbrechen verübt wurde, das ungestraft blieb. Man vergaß dort die Bedürfnisse der menschlichen Existenz nicht, man hielt sie hoch, obwohl man von Haß und Propaganda umgeben war.

Ein solcher Fall, meine Damen und Herren, kann uns ermutigen, sich auch weiter für die Verständigung zwischen den Menschen einzusetzen, wie es der Freistaat Sachsen, die Stadt Leipzig und der Börsenverein des Deutschen Buchhandels soeben tun, indem sie mir diesen schönen Preis für meine Haltung in meinen Büchern und im persönlichen Leben verleihen.

Ich bedanke mich für die große Ehre, die mir zuteil geworden ist.